

Was bedeutet: „Wir sind dazu verurteilt, frei zu sein“?

Jean-Paul Sartre

Was bedeutet: „Wir sind dazu verurteilt, frei zu sein.“ Man hat das nie richtig verstanden. Dabei ist es die Grundlage meiner Moral. Gehen wir von der Tatsache aus, dass der Mensch in-der-Welt-ist. Das heißt zugleich eine von der Welt umgebene Faktizität und ein sie überschreitender Entwurf. Als Entwurf nimmt er seine Situation auf sich, um sie zu überschreiten. Hier nähern wir uns Hegel und Marx: *aufheben*, das ist Bewahren im Überschreiten. Jedes Überschreiten, das nicht bewahrt, ist eine Flucht in das Abstrakte. Ich kann mich von meiner Situation eines Bürgers, eines Juden und so weiter nur befreien, indem ich sie auf mich nehme, *um sie zu ändern*. Und umgekehrt kann ich bestimmte „Zustände“ oder „Eigenschaften“, auf die ich stolz bin, nur aufrechterhalten, indem ich sie überschreite, um sie beizubehalten, das heißt nicht, indem ich sie als solche bewahre (tote Tugend), sondern indem ich aus ihnen fortwährende neue Hypothesen in Richtung auf eine neue Zukunft mache. Ich bewahre das, was ich bin, nur durch die Bewegung, in der ich das erfinde, was ich sein werde, ich überschreite das, was ich bin, nur indem ich es bewahre. Fortwährend muss ich *mir* das Gegebene *geben*, das heißt ihm gegenüber meine Verantwortung übernehmen.

Aber, da ich eine besetzte Faktizität bin, da ich nur handeln kann, indem ich bin und indem ich mich zur Natur dessen mache, auf das ich einwirke – da ich durch meine Passivitätsoberfläche wirke -, bin ich nicht nur fortwährend in der Welt *ausgestellt*, sondern fortwährend von *hinten* modifiziert. Da meine Situation unter einem ihrer Aspekte ein Besetztsein durch die Totalität der Welt ist, ändert sie sich, wie die Welt sich ändert, sie wird durch die Welt geändert, und ich werde, soweit ich Passivität bin, in meiner Faktizität selbst durch die Ordnung der Welt affiziert. Wenn ich zum Beispiel ein verseuchtes Gebiet betrete, werde ich affiziert, das heißt angesteckt. Ich bin dann zum Beispiel tuberkulös. Hier erscheint der Fluch (und die Größe). Diese Krankheit, die mich infiziert, schwächt mich, ändert mich, beschränkt plötzlich meine Möglichkeiten und meine Aussichten. Ich war Schauspieler oder Sportler; mit diesen Lungen kann ich es nicht mehr sein. *Negativ* werde ich von jeder Verantwortung hinsichtlich der Möglichkeiten entlastet, die der Lauf der Welt mir entzogen hat. Das nennt die Umgangssprache *beschränkt* sein. Und dieses Wort scheint eine richtige Vorstellung wiederzugeben: Ich war ein Strauß von Möglichkeiten, man nimmt einige Blumen weg, der Strauß bleibt in der Vase, beschränkt auf einige Elemente reduziert.

Doch in Wirklichkeit ist es keineswegs so: diese Vorstellung ist mechanisch. Die neue Situation muss, obgleich sie von *außen* gekommen ist, in einem Überschreiten gelebt, das heißt auf sich genommen werden: Es ist wahr, wenn man sagt, dass man mir diese Möglichkeiten nimmt, doch es ist auch wahr, zu behaupten, dass ich auf sie verzichte oder dass ich mich an sie klammere oder dass ich nicht sehen will, dass sie mir genommen werden oder dass ich systematische Maßnahmen treffe, um sie wiederzugewinnen. Mit einem Wort, diese Möglichkeiten sind nicht beseitigt, sondern ersetzt durch eine Auswahl möglicher Einstellungen gegenüber dem Verschwinden dieser Möglichkeiten.

Und andererseits tauchen mit meinem neuen Zustand neue Möglichkeiten auf: Möglichkeiten im Hinblick auf meine Krankheit (ein guter oder ein schlechter Kranker zu sein), Möglichkeiten gegenüber meiner Lage (trotzdem mein Auskommen verdienen usw.), ein Kranker besitzt weder mehr noch weniger Möglichkeiten als ein Gesunder; er hat seinen Fächer von Möglichkeiten wie der andere, und er hat über seine Situation zu entscheiden, das heißt seine *conditio* eines Kranken auf sich zu nehmen, um sie zu überschreiten (auf die Heilung hin oder in Richtung auf ein menschliches Leben als Kranker mit neuen Horizonten). Anders gesagt, die Krankheit ist eine *conditio*, innerhalb deren der Mensch erneut frei und ohne Entschuldigung ist. Er muss die Verantwortung für seine Krankheit übernehmen. Seine Krankheit ist eine Entschuldigung dafür, seine Möglichkeiten eines Nicht-Kranken nicht zu verwirklichen, jedoch keine für seine Möglichkeiten als Kranker, die ebenso zahlreich sind, (Es gibt zum Beispiel eine *Mitsein* des Kranken mit seiner Umgebung, das ebenso viel Erfindungskraft, Großzügigkeit und Takt seitens des Kranken erfordert wie sein Leben als Gesunder.) Bleibt, dass er diese Krankheit nicht gewollt hat und sie nun wollen *muss*. Was nicht von ihm kommt (...), ist der schroffe Ausschluss von Möglichkeiten. Was von ihm kommt, ist die unmittelbare Erfindung eines neuen Entwurfs anlässlich dieses schroffen Ausschlusses. Und da man notwendigerweise auf sich nehmen muss, um zu verändern, ist die romantische Zurückweisung der Krankheit durch den Kranken total unwirksam.

Es liegt daher etwas Wahres in der Moral, die die Größe des Menschen darin sieht, das Unvermeidliche und das Schicksal zu akzeptieren. Aber sie ist unvollständig, denn man muss sie nur auf sich nehmen, um sich zu ändern. Es geht nicht darum, seine Krankheit zu adoptieren, sich in ihr einzurichten, sondern sie normgemäß zu leben, um Mensch zu bleiben.

Meine Freiheit ist demnach Verurteilung, weil ich nicht frei bin, krank oder nicht krank zu sein, und weil die Krankheit von außen zu mir kommt: sie ist nicht von mir, sie betrifft mich nicht, sie ist nicht meine Schuld. Aber da ich frei bin, bin ich durch meine Freiheit gezwungen, sie zur meinen zu machen, zu *meinem* Horizont, zu *meiner* Perspektive, meiner Moralität usw. Ich bin ununterbrochen verurteilt, das zu wollen, was ich nicht gewollt habe, nicht mehr zu wollen, was ich gewollt habe, mich in der Einheit eines Lebens wieder herzustellen angesichts der Zerstörung, die mir das Äußere zufügt.

(Textauszug aus: *Entwürfe für eine Moralphilosophie*, S.753 ff)